



XVII. Kapitel.

Was sich in der Schmiede zutrug.

Am Morgen, an welchem Grete das Haus des Rathsherrn der drohenden Belagerung wegen verlassen sollte, erwachte sie nach einer unruhigen Nacht mit schmerzlichen Gefühlen. Vorbei war all' die Herrlichkeit, die schönen Dinge mußte sie verlassen und das prächtige Haus, das schöne Essen bekam sie nicht mehr zu kosten und die Stadt mit all ihrem Glanz sah sie nun nicht mehr; der Freundin, die sie verlassen mußte und ihrer Wohltäter, des Rathsherrn und seiner Frau gedachte sie zuletzt. Verglich sie mit all' diesem Glück die Dürftigkeit der Schmiede, so wurde ihr so eng und beklommen um's Herz, daß sie hätte weinen mögen. Aber der Gedanke tröstete sie, daß solch' eine Fehde doch nicht ewig währen könne und sie war ja gebeten, wiederzukommen. Die blonde Gertraude liebte sie und bedurfte ihrer, und so tröstete sie ihr gedrücktes Gemüt mit der Aussicht, die Trennung werde keine allzulange sein.

Während sie mit solchen Betrachtungen im Bette lag, erwachte auch die Freundin; auch ihr erster Gedanke war die Trennung von Grete, welche ihr schwer bevorstand, und ob sie gleich selber sehr betrübt war dachte sie doch nur an den Kummer der andern, stand auf und setzte sich an das Bett der Freundin, um diese über das Bevorstehende zu trösten.